

Baukunst allein im Zusammenhang mit der vorausgehenden erforscht und verstanden werden kann.

Jeder Forscher auf dem Gebiete der frühchristlichen und mittelalterlichen Architektur hat die Pflicht, G.'s Werk eingehend zu studieren und immer wieder von Neuem alle Probleme mutig anzufassen, auf daß es die von G. ersehnten Früchte trage, die ihm selbst nicht mehr zu ernten vergönnt waren. Friedrich Wilhelm Deichmann

WALTER HENTSCHEL, *Peter Breuer* (Forschungen zur Sächsischen Kunstgeschichte, herausgegeben von Eberhard Hempel, Band 1) Wolfgang Jess Verlag, Dresden 1951. 234 S., 120 Abb.

In angenehmer handlicher Form und in vorbildlicher Buchausstattung haben die ausgedehnten und gründlichen Forschungen von Walter Hentschel über Leben und Werk von Peter Breuer nun die denkbar beste monographische Darstellung gefunden. Gewiß ist Peter Breuers Kunst von regionaler Bedeutung und der Verfasser betont dies selbst ausdrücklich. Aber wie wichtig ist auch im Hinblick auf die maßgeblichen Kräfte und Zentren einer Blütezeit die exakte Kenntnis der regionalen Substanzen und über wie wenige Meister von überwiegend lokaler Bedeutung besitzen wir so erschöpfende Monographien wie dies neue Buch über Breuer!

Den Hintergrund bilden die in erstaunlicher Fülle ermittelten Daten zur Geschichte der spätgotischen Kunst in Zwickau. Zu Breuers Lehre in einer heimatlichen Werkstatt traten die Eindrücke der Wanderschaft: Riemenschneider und Erhart. Hentschel beweist aber, daß Breuer keineswegs, wie wiederholt behauptet wurde, Mitarbeiter am Münnerstädter Altar gewesen sein kann. Folgt 1497 das früheste für eine Schnitzarbeit Breuers verbindliche Datum auf dem Altar zu Steinsdorf. Erst 1504 erwarb er in Zwickau das Bürgerrecht. Schon aus dieser Frühzeit ist eine große Anzahl von Bildschnitzerarbeiten Breuers nachweisbar, denen — nach 1505 — eine noch umfangreichere Gruppe von Altären folgt. Und eben hier wird ersichtlich, wie ergiebig Hentschels systematische Untersuchung für die Erforschung der allgemein gültigen sozialen und technischen Arbeitsbedingungen ist. Die außergewöhnlich zahlreichen inschriftlichen Zeugnisse geben dem Werk Breuers geradezu eine paradigmatische Bedeutung. In gewissenhaftester Weise hat Hentschel alle Fäden, die sich von dem Komplex dieser Altarbaukunst anspinnen, aufgenommen und verfolgt, so daß sein Buch auch für das Wirken der mit Breuer zusammenarbeitenden Schreiner und Maler — und auch deren sind wieder überraschend viele namentlich identifizierbar — neue Forschungsergebnisse bekanntmacht. Es wird sogar der Versuch gemacht, vom Werk des Tafelmalers eine Brücke zu schlagen zur individuellen Stilisierung der Faßmalerei, und es ist kein Zweifel, daß die eindringlichen Beobachtungen dieser Art auch für die Diagnose der kollektiven spätgotischen Altarkunst anderer deutscher Landschaften wichtige Aufschlüsse zeitigen werden. In dieser Hinsicht ist Hentschels genaue Untersuchung der ursprünglichen Farbgebung der Breuer-Altäre vorbildlich. Auch in den

vorzüglichen Abbildungen ist das Typische dieser Farbigkeit erkennbar. Im übrigen hat Hentschel seinem Buch einen alle erforderlichen Sachangaben enthaltenden Oeuvre-Katalog angefügt.

Kunstgeschichtlich bleiben die Gruppe der Beweinung Christi in der Marienkirche in Zwickau und die Kreuzigungsgruppe der Johanneskirche in Chemnitz die Höhepunkte dieses Werkes.

Theodor Müller

OTTO HAUGER, *Durlacher Fayencen*. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Keramik. Verlag G. Braun, Karlsruhe 1951 (76 Seiten Text, 94 Abb., darunter 1 farbige, auf 49 Tafeln, 2 Markentafeln).

Die Durlacher Fabrik gehört gewiß nicht zu den wichtigsten und künstlerisch interessantesten Fayence-Manufakturen Deutschlands. Sie kann sich nicht messen mit den zahlreichen Gründungen am Main und in Franken, von Höchst bis Nürnberg; viele norddeutsche und thüringische stehen beträchtlich höher und man braucht nur etwa an Fulda oder an Straßburg zu denken, um zu erkennen, daß Durlach in dem gewaltigen deutschen Fayence-Orchester nur ein bescheidenes Instrument gespielt hat.

Justus Brinckmann-Hamburg war der erste, der sich mit Durlach intensiv beschäftigt hat, der die historischen Grundlagen durch genaues Studium der Akten im damaligen Großherzogtl. General-Landesarchiv zu Karlsruhe herausgearbeitet und 1896 in seinen „Beiträgen zur Geschichte der Töpferkunst“ veröffentlicht hat. Auf Brinckmanns Arbeit basieren die betreffenden Abschnitte in den Fayence-Handbüchern von Stöhr und Riesebieter (1921), und auch die jetzt erschienene Monographie von Otto Hauger ist in den Abschnitten über die äußere Entwicklungsgeschichte der Fabrik kaum über die schon bekannten Tatsachen herausgekommen. Sie konnte es auch nicht, da erneute Aktenstudien anscheinend unergiebig geblieben sind. Hauger hat im Gegenteil die historischen Teile möglichst kurz gefaßt und dabei mehrere schon von Brinckmann aufgeführte personelle und sachliche Angaben weggelassen, dabei leider auch das interessante, wenn auch recht weitschweifige Privileg von 1749, das aber bei einer solchen Monographie doch wohl nicht hätte fehlen dürfen.

Die Blütezeit der Fabrik datiert Hauger von diesem Privileg an bis zum Jahre 1789, die Spätzeit bis zum endgültigen Löschen der Oefen im Jahre 1840. Aus der Frühzeit ist leider herzlich wenig bekannt. 1723 ist das erste markgräfliche Privileg datiert, das dem Straßburger „Porzellanmacher“ J. H. Wachenfeld erteilt wurde, der aber schon nach drei Jahren starb. Das Unternehmen wird mit großen finanziellen Schwierigkeiten weitergeführt; in den 1730er Jahren scheint die Fabrik ganz stagniert zu haben, und auch in dem folgenden Jahrzehnt ist es wohl nicht anders gewesen.

Daher darf man annehmen, daß die Erzeugnisse der Frühzeit den Stempel ihres Gründers tragen, eben des J. H. Wachenfeld, der vorher in Kassel, in Meissen, in Ansbach und Straßburg gearbeitet hatte. Und Hauger vermutet daher wohl mit